



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von Dux: Deutschland und England : Glossen zur deutschen Politik vor
dem Weltkrieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutscher?" wurde von den französischen Überwachungsbeamten in Haft abgeführt. Augenscheinlich war auch seine Frage grundlos. Denn gerade nur, weil Gerlach ein Deutscher zu sein scheint, kann und darf er so sprechen. Man stelle sich nur einmal die Frage, ob Gerlach, wenn er ein Türke wäre, in Kleinasien so geehrt und unbehelligt sein Wiesbadener Honorar verzehren könnte wie in Berlin. Ob Oppersdorff für die den Polen zugeführten Stimmen den Frieden des russischen Reiches genießen würde? Ob die unter Verrat ihrer Fabrikgeheimnisse kontraktbrüchig nach Amerika geflohenen deutschen Chemiker, wenn sie Freie wären, drüben viel Freude an ihren Dollars erleben würden? Die deutsche Gesellschaft befindet sich seit dem Überfall auf Düsseldorf und dem Vertragsbruch von London im Kriegszustand mit der Entente. Sie wird auch die Lügner und Verräter im eigenen Land, wie es den Anforderungen des Kriegszustandes entspricht, in gesellschaftlichen Ausnahmezustand versetzen lernen. Denn nur dann bilden wir wieder einen geschlossenen Willen, der im Krieg der passiven Resistenz die einzige, aber auch die unbedingt erfolgreiche Waffe ist.



Deutschland und England

Glossen zur deutschen Politik vor dem Weltkrieg

Von Dug



Bismarck sagte gelegentlich in seinem Alter, noch schwerer als mit des Geschickes Mächten im allgemeinen sei es, mit England einen Bund zu flechten. Er hatte darin seine eigenen Erfahrungen gemacht, z. B. im Jahre 1887, als Salisbury auf den bekannten, von Hammann veröffentlichten Bismarckschen Liebesbrief die kalte Schulter zeigte. Bismarck hatte dem englischen Premierminister damals ein Bündnis vorgeschlagen, und zwar ungefähr gleichzeitig mit dem Rückversicherungsvertrag, der eine Kriegsgefahr zwischen Rußland und Deutschland ausschließen sollte. Es ist wohl nicht richtig, zu behaupten, Bismarck hätte den Rückversicherungsvertrag nur als „pis aller“ angesehen, weil ihm England ein Bündnis vorenthielt: Bismarck wollte den Rückversicherungsvertrag um seiner selbst willen, aber in seiner genialen Art wollte er mit drei Pferden fahren, mit dem Dreibund, dem Rückversicherungsvertrag und England. Deutschland, dem der Weltfrieden alles gab, was es brauchte, mußte versuchen, Europa zu binden und sein Auseinanderfallen in getrennte Heerlager zu verhindern.

Es blieb also auch 1887 bei dem Wort, das Bismarck 1857 an Gerlach geschrieben hatte: „Ich habe, was das Ausland anbelangt, in meinem Leben nur für England und seine Bewohner Sympathie gehabt und bin stundenweis noch nicht frei davon. Aber die Leute wollen sich ja von uns nicht lieben lassen.“

Da der Deutsche gern Schuld und Fehler bei sich selber sucht (indes meistens an anderen Punkten, als wo sie wirklich liegen), so hat sich heute bei uns die Meinung verbreiten lassen, wir hätten um die Jahrhundertwende ein

Bündnis mit England haben können, welches uns ein glückliches Los im Rat der Nationen gesichert hätte.

Es ist zweifellos, daß das Schicksal des deutschen Volkes heute auf einem solchen Tiefstand steht, daß jede andere Gestaltung, die es hätte nehmen können, demgegenüber eine Verbesserung bedeuten würde. Von diesem Standpunkt aus kann man dazu kommen, selbst den Präventivkrieg im Jahre 1875, 1879, 1887, 1905, 1908 oder 1911 nachträglich zu empfehlen, obwohl jeder Präventivkrieg in diesen oder in anderen Jahren vom damaligen Standpunkt der Politik aus zweifellos ein Fehler, ja ein Verbrechen gewesen wäre. Ähnlich ist es, wenn man heute bedauert, daß früher kein Bündnis mit England zustande gekommen sei. Ein solches Bündnis, zutreffender gesagt eine friedliche Unterwerfung unter England wäre ein weniger schrecklicher Zustand gewesen, als der, in dem wir heute leben müssen. Trotzdem konnte die deutsche Politik unter Fürst Hohenlohe und Fürst Bülow nicht anders verfahren, als sie getan hat. Sie konnte kein Bündnis mit England haben, das den deutschen Interessen entsprach, und da der Weltkrieg im Jahre 1914 keineswegs unvermeidlich war und Hohenlohe wie Bülow mit solchen Fehlern, wie sie im Juli 1914 unter Verkennung der Lage gemacht worden sind, doch nicht rechnen konnten, so trifft sie kein Vorwurf versäumter Möglichkeiten. Auch ihre Politik stand unter dem Zeichen des Wortes, welches Bismarck an Gerlach geschrieben hat.

Im Jahre 1895 spielte der Plan Salisburys, die Türkei zwischen Deutschland und England aufzuteilen. Der Gedanke wurde vom Freiherrn von Marschall abgelehnt, weil er den Weltkrieg bedeutet hätte. Rußland hätte dieses Abkommen nicht ertragen; der Weltkrieg aber mußte von uns vermieden werden, und er war vermeidbar.

Im Jahre 1898 wurde das deutsch-englische Abkommen über Südafrika geschlossen. Aber ein Bündnis ist damals zwischen Salisbury und dem deutschen Botschafter, Grafen Paul Hatzfeld, wohl nicht verhandelt worden. Im übrigen hatte England, als es dieses Abkommen mit uns traf, gleichzeitig den Portugiesen durch den sogenannten Windsorvertrag die Erhaltung ihres kolonialen Besitzstandes ausdrücklich gewährleistet. Erst im Jahre 1914 sollte das deutsch-englische Abkommen endlich perfekt werden, gerade in dem Augenblick, als der Blitz des serbisch-österreichischen Konflikts einschlug. Am selben Tag, an welchem die Kriegserklärung Englands in Berlin eintraf, erhielt unser Botschafter in London vom Berliner Auswärtigen Amt in schöner Kalligraphie den endgültigen Vertragsentwurf über die portugiesischen Kolonien zur Unterschrift.

Ganz anders war die Lage im Jahre 1899, als England durch Chamberlain in den Burenkrieg verwickelt war. Kaiser Wilhelm II. besuchte in diesem Jahre seine Großmutter in England und nahm den Staatssekretär des Auswärtigen, Grafen Bülow, mit. Als beide in Windsor weilten, wurde dem Staatssekretär der Besuch des englischen Kolonialministers Chamberlain angekündigt. Bevor dieser eintraf, erschien der Berliner englische Botschafter, Sir Frank Lascelles, der anlässlich des Kaiserbesuchs gleichfalls nach England gekommen war, bei dem Grafen Bülow in Windsor und las ihm einen Brief Salisburys vor, worin dieser bedauerte, Bülow nicht selbst aussuchen zu können, da Lady Salisbury sterbend wäre — in der Tat ist sie wenige Tage darauf gestorben —, dagegen

würde Mr. Chamberlain Bülrow aussuchen. Von Chamberlain hieß es in dem Briefe weiter, er wäre ein interessanter und geistvoller Mann, der aber nur für sich selber spreche und nicht für das Kabinett.

Chamberlain hatte im Schlosse Windsor eine Unterredung mit Bülrow. Er entwickelte ihm als Ideal ein Zusammengehen von Deutschland, England und Amerika, wie er dies später auch öffentlich tat. Bülrow erwiderte, auch ihm wäre diese Kombination die sympathischste. Deutschland müßte aber zwei Voraussetzungen daran knüpfen:

1. Deutschland wolle den Frieden. Deshalb dürfe ein deutsch-englisches Zusammengehen keine Spitze gegen andere Mächte nehmen;
2. müßte eine solche Annäherung, um wirkliches Leben zu erhalten, von der öffentlichen Meinung der beiden Länder getragen sein.

Chamberlain warf ein, eine maßgebende öffentliche Meinung gäbe es ja in Deutschland gar nicht. Graf Bülrow erwiderte: „Die public opinion ist bei uns allerdings politisch nicht so erfahren und instinktstärker wie in England, dennoch ist sie eine Macht. Man ist in Deutschland erregt gegen England wegen der Vergewaltigung der Buren, und die englische öffentliche Meinung zeigt sich mehr und mehr eifersüchtig auf den deutschen Handel.“*)

Die englische Regierung möge also, um zu dem erwünschten engen Einvernehmen zu gelangen, vor allem unterlassen, was die Stimmung in Deutschland reizen könne.

Es ist ja allgemein bekannt, wie geschieht seit 30 Jahren und länger das friedliebende englische Publikum durch die Drahtzieher der auswärtigen Politik in feindselige Stimmung gegen Deutschland versetzt worden ist. Durch Presse, Wochenschriften, Romane, Theater, Ausstellungen, Kinos, Vereine und unzählige andere Kanäle wurde der englische Spießbürger in den Glauben versetzt, daß Deutschland einen Angriff auf den englischen Besitzstand plane. Die Macher dieser Bewegung waren sich nie darüber im Zweifel, daß der deutsche Angriffswille nur in ihrer Einbildung bestünde; aber gerade diese Einbildung mit allen Hilfsmitteln einer alten politischen Schulung in den Köpfen der Engländer zu verbreiten, war ihr Ziel.

Wenn man diese systematische Bearbeitung der öffentlichen Meinung neben die Chamberlainschen Anregungen stellt, kann man den prekären Wert der letzteren nachfühlen.

England befand sich damals in der schwierigsten Phase des Burenkrieges, und Chamberlain hatte als Urheber desselben persönlich den stärksten Anlaß, die diplomatische Lage seiner Regierung nach allen Seiten zu erleichtern. Eine Intervention Frankreichs und Rußlands drohte. England hatte in diesem Augenblick das dringende Interesse, die russischen und französischen Bajonette gegen Deutschland zu kehren. Eine enge Verbindung Deutschlands mit England würde unsere Beziehungen zu Rußland sehr erschwert haben. Andererseits hätte Chamberlain, der doch nicht aus Liebe zu uns und nicht aus dem Wunsch, unsere Weltstellung und unseren Welthandel zu fördern, mit uns anbandelte, sich wohl bald wieder

*) Von der deutschen Flotte war damals noch nicht die Rede, das zweite Flottengesetz war noch nicht eingebracht.

anders eingestellt, nachdem er aus der schwierigen Situation befreit war. Wir hätten einen unheilbaren Bruch mit Rußland bekommen, einen Bruch, der nicht eintreten durfte, auch 1914 nicht, und, verblüdet oder nicht, hätte England wenig getan, uns gegen Rußland zu stützen. Im Gegenteil, das kluge England hätte bei einer entschiedenen russischen Frontstellung gegen Deutschland sich schon früher auf den Standpunkt gestellt, Rußland und Deutschland sich gegenseitig zertrümmern zu lassen. In englischen Blättern fanden sich bald nach dem Tode des Königs Eduard Andeutungen, daß der König stets bemüht gewesen wäre, Deutschland und Rußland auseinanderzuhalten. Es liegt ja auch auf der Hand, daß gute Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland für England eher unbequem, gespannte nützlich waren, und daß ein deutsch-russischer Krieg für das durch das Meer geschützte Britannien das war, was die Engländer ein „godsend“ nennen, eine Gottesgabe.

Chamberlain sprach übrigens nicht von einem Bündnis, sondern nur von einer unverbindlichen Annäherung. Sein Ausdruck war: England, Amerika und Deutschland sollten sich zu einer Gruppe zusammenschließen. Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen nahm den Gedanken im Einverständnis mit dem Reichskanzler Hohenlohe freundlich auf, ließ aber keinen Zweifel darüber, daß eine Bindung für uns nur in Frage käme, wenn auch England seinerseits sich fest bände. So wie der Vorschlag lautete, war er aber unverbindlich und ging gegen Rußland und Frankreich.

Nach Berlin zurückgekehrt, verhandelte Bülow weiter mit dem englischen Botschafter. Er betonte, daß das „Placet“ des englischen Premierministers, Lord Salisbury zu den Chamberlainschen Anregungen für die deutsche Regierung erforderlich wäre, um diesen Anregungen volles Gewicht beizumessen. Dieses „Placet“ blieb aus, im Gegenteil trat auf englischer Seite immer wieder hervor, daß Chamberlain als Einspanner politisierte und nur einige minder bedeutende Mitglieder des Kabinetts auf seiner Seite hatte. Salisbury und die Mehrheit des Kabinetts wollten sich die Hände freihalten, und selbst Chamberlain hat späterhin zugegeben, daß das Kabinett eher für eine Verständigung mit Frankreich und Rußland, selbst unter Konzessionen in Marokko und Persien, gewesen wäre. Salisbury liebte Chamberlain nicht; er hat später die Parteiführerschaft nicht ihm, sondern seinem Neffen Balfour zugewandt.

Gerade während die Erörterungen über eine deutsch-englische Verständigung schwebten, wurden um die Jahreswende 1899/1900 deutsche Postdampfer von englischen Behörden in der rücksichtslosesten Weise beschlagnahmt. Das war mindestens ungeschickt, auch wenn es unabsichtlich geschah. Die deutsche Regierung war den Engländern gerade damals sehr weit entgegengekommen. Die Reise des Kaisers nach England in einem Augenblick, da unsere öffentliche Meinung sich so lebhaft der Buren annahm, war ihm bei uns fast allgemein sehr übel genommen worden. Bülow wurde von deutschen Zeitungen als „Lord Bülow“ bezeichnet und im Reichstag heftig angegriffen. Es wäre der stärksten Regierung in Deutschland damals nur dann möglich gewesen, eine enge Annäherung an England gegen die allgemeine Stimmung durchzusetzen, wenn ihr das durch das Verhalten der englischen Regierung erleichtert worden wäre. Gegen die ganz ungerechte und dabei brüske Beschlagnahme der deutschen Dampfer mußte Bülow

energisch auftreten. In einem Augenblick, da wir England jeden Gefallen erwiesen, uns im Burenkrieg so freundschaftlich zeigten und von Frankreich und Rußland uns nicht vorschieben ließen, durften wir das nicht einstecken, ohne von England abhängig zu werden.

Im Jahre 1901 wurde über eine deutsch-englische Annäherung weiter verhandelt. Der Kaiser kam nach dem Tode der Königin Viktoria abermals nach England. Der Konflikt zwischen Rußland und Japan drohte schon damals. Es war den Engländern gelungen, die Japaner gegen Rußland vorzuspannen. Damals versuchte Lord Lansdowne, auch Deutschland gegen die Russen auszuspielen. England hätte sich dann selbst ebenso draußen gehalten, wie es sich im russisch-japanischen Krieg nicht hineinziehen ließ, was die Doggerbankangelegenheit bewiesen hat. Trotzdem verhielt sich der Reichskanzler Bülow auch jetzt einer Annäherung an England nicht abgeneigt, aber er verlangte Sicherheiten,

1. daß der Premierminister und das ganze Kabinett dafür wären,
2. daß, wenn irgendmöglich, auch die Oppositionspartei im Parlament sich grundsätzlich damit einverstanden erklärte, so daß irgendwie eine Form gefunden würde, den Vertrag auch bei einem Regierungswechsel in Gültigkeit zu erhalten,
3. hätten wir es gern gesehen, daß der Vertrag mit dem ganzen Dreibund geschlossen würde, weil dann die Gruppe breiter geworden wäre.

Diese Voraussetzungen wurden nicht erfüllt, Salisbury hielt sich zurück, eine grundsätzliche Übereinstimmung der Opposition mit einem solchen Abkommen wurde nicht angeboten.

Im russisch-japanischen Krieg 1904/05 trat wohl eine deutsch-englische Allianz kaum mehr in den Bereich der Möglichkeit. Aber auch damals hätte ein Bündnis mit England für uns den Krieg mit dem zu Beginn des japanischen Krieges noch ganz ungeschwächten Rußland und mit Frankreich bedeutet. Dabei konnte England die französischen Kolonien einstecken, die Japaner Korea, und wir hätten die ganze Last des Krieges mit zweifelhaften Aussichten zu tragen gehabt. Einen solchen Krieg heraufzubeschwören, war nicht nötig und nicht berechtigt. Beiläufig sei bemerkt, daß ein deutsches Bündnis mit Japan auf dem Weg über England deutschen Interessen kaum entsprochen haben würde. Ein deutsch-japanisches Einvernehmen schien zweckmäßiger über Rußland anzustreben, und hier liegen möglicherweise Unterlassungssünden der deutschen Diplomatie, nachdem in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg die russisch-japanische Aussöhnung die Möglichkeit eines deutsch-russisch-japanischen Einvernehmens greifbar gemacht hatte, wie aus Andeutungen japanischer Diplomaten hervorzugehen scheint.

Es hat seit Bismarck keinen deutschen Staatsmann gegeben, der nicht auf gute Beziehungen zu England Gewicht gelegt hätte. Wäre es wirklich ein Glück für uns gewesen, uns ganz an England zu binden? Hat es dem französischen Volk denn wirklich zum Segen gereicht, daß es in jeder Weise bemüht war, zu England in ein Vertragsverhältnis zu treten? Gewiß hat es, Gott sei es geklagt, Elsaß-Lothringen wiedergewonnen, aber dafür ist es mit zwei Millionen Toter, verarmt, verwüstet, zerschunden, aus dem Krieg hervorgegangen als besiegter Sieger, während England mit verhältnismäßig geringen Verlusten, wirtschaftlich nur vorübergehend geschwächt, mit gewaltig vermehrtem Landbesitz und erweiterter

Machtssphäre sich durch diesen Krieg zum eigentlichen Beherrscher der Welt gemacht hat. Und dabei ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß Deutschland, damals der große Handelsrivale Englands, die stärkste Festlandsmacht, seine eigene Wohlfahrt in viel höherem Grade dem englischen Neid ausgesetzt sah als das für England weit weniger unbequeme Frankreich, und trotzdem hat sich England auch gegenüber Frankreich erst am 4. August 1914 fest gebunden. Es ist mehr als zweifelhaft, daß wir vor dem Beginn des großen Krieges von England wirklich bindende und unwiderrufliche Verpflichtungen erhalten haben würden, wenn wir uns in eine Entente mit England begeben hätten. Gewiß zeigt die englische Politik nicht nur die Härte der römischen, sondern sie benimmt sich auch wie ein großes, gut geleitetes Handelshaus, das, um den alten Vorwurf des „perfiden Albion“ zu widerlegen, ein gewisses Maß von Loyalität gegen seine Freunde anwendet. Wie gering dieses Maß aber gerade gegenüber deutschen Mächten war, das hatten wir in früheren Perioden unserer Geschichte, im siebenjährigen Kriege wie nach den Befreiungskriegen eindrucklich erlebt. England hätte auch als unser Verbündeter die Eindämmung des mit Naturgewalt fühlbaren deutschen Wachstums in der Weltwirtschaft als Ziel im Auge behalten. Es hätte uns aber als Verbündeter in der Hand gehabt, unseren Flottenbau und unseren Welthandel nach Belieben hemmen und uns jederzeit seine Gesetze vorschreiben können, da wir dann auf dem Festland weit vereinsamer dagestanden hätten, als dies, trotz der Einreisepolitik, bis zum Juli 1914 der Fall gewesen ist.

Indes ist diese ganze Überlegung ziemlich hypothetischer Art, da die englische Regierung den ernstlichen Willen zu einem Bündnis gar nie bekundet hat und die historische Betrachtung niemals außer acht lassen sollte, daß Chamberlain als Vater des Burenkrieges bei diesen ganzen Verhandlungen im wesentlichen seine eigene Politik, die persönliche Politik eines einzelnen Kabinettsmitgliedes, getrieben hat. Man hört gelegentlich, die nachbismarckische Politik hätte uns zwischen zwei Stühle gesetzt. Richtiger wäre es zu sagen, wir gingen die goldene Mittelfraße und vermieden die Schlla wie die Charybdis. Da dem deutschen Volk den Frieden zu erhalten unser vornehmstes Ziel war, so ließen wir uns weder von Frankreich und Rußland gegen England vorschieben, noch umgekehrt. Dabei wuchsen wir in natürlicher Entwicklung zur Weltmacht heran. Ohne die Fehler, die unsere politisch-diplomatische Leitung im furchtbaren Juli-monat 1914 beging, als sie unseren Feinden die Flanke zum Angriff bot und das friedliche deutsche Volk in den entsetzlichsten aller Kriege hineingleiten ließ, hätten wir diesen sicheren Weg noch lange wandeln können; mindestens so lange, wie es nötig war, um den Weltfrieden nach menschlichem Ermessen durch unsere endgültig erreichte militärische Sicherung dauernd zu konsolidieren. Es waren dazu nur noch wenige Jahre erforderlich. Es ist nicht zu viel behauptet, daß ein Diplomat von normaler Begabung im Juli 1914 die Krisis hätte beschwören können, und daß wir dann durch die Vervollendung unserer Schutzwehr zu Wasser und zu Lande das sicherste Unterpfand dauernden Friedens gewonnen hätten.

